

18.1. In verstaubten Papieren gewählt ..

Da findet sich unter den Dokumenten in Sütterlinschrift mit hoher Stempelgebühr versehen gar manches bemerkenswerte Dokument. Da hat der Schumachermeister Johann Friedrich Gelhardt die Karoline Friedericke Hintze geheiratet. Wo diese Eheschliessung stattfand, lässt sich nicht mehr ermitteln. Jedoch finden sich in den Kirchenbüchern der Nicolaigemeinde zu Potsdam die Eintragungen zu zehn Geburten. Zwei der Kinder starben nach acht bzw. 12 Monaten. Auch die Eintragung über den Tod der Ehefrau, der geborenen Hintze, findet sich. Vierundvierzigjährig starb sie im Dezember 1850. Ihr Mann hat wahrscheinlich noch bis 1867 gelebt, die Kirchenbücher von Potsdam sind durch die Kriegseignisse vor allem des 2. Weltkrieges nur unvollständig erhalten geblieben. Jedenfalls ist beim Tod der Karoline Friederike vermerkt, dass sie acht Kinder hinterlässt davon eines volljährig, „majorenn“ hieß das früher.

Der Älteste, Julius Carl, im Juli 1825 geboren, wurde Maurergeselle und Büdner. Im Mai des Jahres 1852 liess er sich von einem Kammergerichtsreferendar namens Robert aus Potsdam bescheinigen,

„I. daß das (diesem) als alleinigem Erben (s)eines verstorbenen Vaters, des Rechtsanwalts A. Robert gehörige zu Neuendorf bei Potsdam gehörige im Hypothekenbuche von diesem Dorfe Vol I fol. II. sub no 3 verzeichnete Bauerngut nicht unter Administration steht.

II. das (er, Robert) die von ihm mittelst Kaufkontrakts vom 9. April 1851 erkauften 4 Morgen binnen kurzem höchstwahrscheinlich schon in den nächsten vier Wochen wegen der auf dem Hauptgute haftenden Hypotheken aus der Pfandverbindlichkeit setzen werde indem (er selbst, Robert) die Hypothekengläubiger vollständig befriedigen will. III das (er selbst, Robert) die persönliche Garantie übernehme, das sich

Anhang II: In verstaubten Papieren gelesen

Keiner der auf dem Bauerngute eingetragenen Gläubiger wegen der Hypothekenschulden an die qu Parallele des Hrn Wilhelm Gelhardt halte“

Im Kirchenbuch der Nicolaigemeinde zu Potsdam fand sich keine Eintragung über eine Eheschliessung mit der im November 1825 in Drewitz geborenen Charlotte Luise Krüger, wohl aber über die Geburt der Auguste Sophie Marie Gelhardt im Jahr 1848 zu Sylvester und der Marie Pauline Emilie Gelhardt, zwei Jahre später im April 1850. Die Erstgeborene ist zu Michaelis 1852, also am 30.9., nicht einmal vierjährig, verstorben.

Inzwischen hatte sich die Familie weit draußen vor der Stadt, in Neuendorf, niedergelassen – auf halbem Wege zwischen Potsdam und dem Dorf Drewitz. In Neuendorf wurde dem Büdner und Maurergesellen im Januar 1855 ein weiteres Kind geboren, der spätere Gärtner, Julius Carl Friedrich Gelhardt.

Pauline hat es schwer gehabt. Im Oktober 1872 brachte sie ein Mädchen unehelich zur Welt, das schon einen Monat später noch vor der Taufe verstorben war. Sie heiratete den Gastwirth Hermann Gotschewski, und im Kirchenbuch ist bei der Trauung ausdrücklich vermerkt, dass sie keine Jungfrau mehr sei, welche Stigmatisierung in jener Zeit. Allerhand Ungereimtheiten finden sich über ihren Mann in den Kirchenbüchern, zwischen adliger Abkunft und Namensverfälschungen. Nur 43jährig scheint er in einer Entziehungsanstalt 1892 verstorben zu sein. Pauline hatte ihn wohl vorher schon verlassen und war aus Waren/Mecklenburg ins elterliche Haus zurückgekehrt. Drei weitere Mädchen brachte Pauline zur Welt, Bertha, Elisabeth und Franziska, auch die zuletztgenannte 1888 geborene wurde nur vier Monate alt.

Paulines Eltern hatte keine hohe Meinung von ihrem Schwiegersohn, weshalb die Krügersche, die ihren Mann noch um sechzehn Jahre überlebte, in ihrem Testament vom April 1892, nur wenige Monate vor ihrem Tod einiges festlegte. Im Testament heißt es:

„Neuendorf, den 23. April 1892

Die unterzeichneten Gerichtspersonen begaben sich heute auf den schriftlichen Antrag der Emilie Gelhardt geborene Baatzsch in das Haus Neuendorf, Großbeerensstraße 51 und trafen daselbst die verwittwete Frau Fuhrherr Gelhardt, Charlotte geborene Krüger krank im Bette liegend. Nach der mit ihr angestellten Unterredung



Mein Großvater, mütterlicherseits, 1909 bei der Konfirmation

Anhang II: In verstaubten Papieren gelesen

befand sich dieselbe im vollen Besitz ihrer Geisteskräfte und ist von Person bekannt geworden.

Dieselbe erklärte als ihr Testament Folgendes:

Zu meinen Erben setze ich ein meine beiden Kinder:

1. Die verehelichte Gastwirth Gotzewski, Pauline geborene Gelhardt

2. den Büdnersohn Julius Gelhardt,

beide hieselbst wohnhaft und bestimme: das das Erbtheil meiner Tochter deren vorbehaltenes Vermögen sein soll und also weder der Verwaltung noch dem Nießbrauch ihres Ehemannes untersteht“. Immer wieder sind die Akten voll von den Zusätzen, in denen der alleinverfügbare Gatte eine Handlung seiner Frau „genehmigt“.

Kurz nach dem Tode der Charlotte Gelhardt, der in Drewitz geborenen **Krüger**-schen, 1894, findet sich dann auch die endgültige Löschung jener anderen Notiz, die sich über dreißig Jahre durch Kaufkontrakte mit „dem Lehnschulzen Wilhelm Schlichting mittels Vertrages vom 14. Juli 1864“ und Preußische Hypothekenbriefe zieht: Da heißt es im Preussischen Hypothekenbrief vom 2. Juni 1877 über die im Grundbuche von Neuendorf Band. V. Blatt 202 auf dem in Neuendorf Kreis Teltow gelegenen Grundstücke Abtheilung III. No. 3 eingetragenen -2250-Mark zugunsten der „für die verwitwete Frau Oberschaffner Kobert, Auguste, geb. Hoff zu Potsdam. Eingetragen auf Grund der Urkunden vom (...) für diese Posthaften die Grundstücke (.....)Bestandtheile des Grundstücks. ein Acker und Wiesenparzelle von 18 Morgen 42 Quadratruthen Flächeninhalt.(.):Eingetragen sind:

I. in der zweiten Abtheilung No 1 ein Landbrod von sechzehn Pfund und zwei Hühnereier erhält der jedesmalige Küster zu Neuendorf jährlich zweimal zu Ostern zu Michaelis.“

Der 1855 geborene Gärtner Julius Carl Friedrich Gelhardt hat zwei mal geheiratet, die Emilie **Baatzsch**, 1859 in Zülchendorf geboren, starb 33jährig drei Monate nach ihrer Schwiegermutter. Sie hatte im April 1882 die Frieda Anna Maria geboren und zwei Jahre später den Ewald, der nur vier Jahre alt wurde. Julius' 2. Frau war Auguste Fischer in Bahroki bei Guben geboren. Auguste schenkte im November 1894 meinem Großvater Hans Julius Gellhardt, jetzt mit doppel-L, das Leben. Ein Jahr später war sie noch einmal schwanger, Zwillinge, der Knabe war schon bei der Geburt tot, die Tochter nach 11 Tagen.

In die Zeit der Baatzsch fällt wahrscheinlich der Bau des ersten Hauses. Jedenfalls findet sich im Potsdamer Stadtarchiv, das die seit 1867 geführten

Auf dem Foto rechts, die „Kinke-Sippe“ in Königsberg ca. 1920 im Bildzentrum in weiß: Meine Großmutter Charlotte

Anhang II: In verstaubten Papieren gelesen



Anhang II: In verstaubten Papieren gelesen

Melderegister auf Mikrofilm verwahrt. Für das Haus Großbeerenstr. 14, das später in Nummer 51 umnummeriert wurde und noch später in 101, gibt es eine Liste der Bewohner der Jahre 1881 und 82. Sechzehn Personen sind aufgeführt mit Stand und Gewerbe, so unter der Nummer 5 eine Frieda Hildebrandt am 19.11.1853 in Schöneberg geboren, am 10. Mai 1882 eingezogen sowie unter der Nummer 7 eine Helene Boch, am 14. 9. 1864 in Berlin geboren und am 28. März 1883 eingezogen. Bei Beiden steht unter Gewerbe: Hure.

Jenes Haus habe ich nicht mehr kennen gelernt. Es ist wohl 1932 abgerissen worden, um Platz zu schaffen, für den sogenannten Neubau, Husarendamm. 1/3, jetzt also Fritz-Zubeilstr. 1/3. Bis dahin soll es unter dem Namen „die graue Laus“ in der Familie firmiert haben. Mutter erinnert sich noch an seine Umriss, sein Bild. Die Toiletten befanden sich außerhalb des Hauses auf dem Hof. Das Haus, das nach jenem erbaut wurde, ist das heute noch bestehende Haus Großbeerenstr.101. Es wurde 1893/94 gebaut, zeitlich wohl auch in weit auseinanderliegenden Phasen des Baus und Anbaus. Davon zeugen manche zugemauerte Bögen für Fenster und Türen. Viele Einzelheiten sprechen dafür, dass es ursprünglich im Haus keine Toiletten gab. In einer recht späten Anbauphase sind diese als Außenklos an das Haus angebaut worden und haben die Treppenhäuser ergänzt.

Auguste war vor ihrer Eheschliessung 1893 mit Julius in Berlin Köchin. Sie hatte wohl zwei Brüder und eine Schwester: Bertha. Einer ihrer Brüder war der „berühmte Onkel Wilhelm“. Er soll Tischler gewesen sein und auf der Weltausstellung in Paris „dicke Preise und Diplome für seine fabelhaften Tischlerarbeiten eingeheimst“ haben. Das wäre damals sowas gewesen wie der Nobelpreis heute. Kann sein, kann nicht sein. Jedenfalls hat die Heirat mit Auguste wohl auch Julius' Finanzen saniert. Sie hatte mit Julius noch zwölf gemeinsame Jahre, dann überlebte sie ihn um 25 Jahre und starb 1930.

Mein Großvater Hans hatte die zehn Jahre ältere Halbschwester Frieda. Sie heiratete wohl 1902 den „Höpfner“, einen verkrachten Offizier. Von ihm heißt es, wie bei so vielen, „der hat alles durchgebracht“. Jedenfalls bekam Schwester Frieda nachdem ihre Mitgift von ihrem Mann „versoffen“ worden war, einen Nachschlag. „Wir verkaufen unser Oma ihr klein-Häuschen ,... und die erste und die zweite Hypothek.“ Viele Prozesse wurden vor Gericht geführt von Auguste gegen „den Höpfner“ und später auch noch von meinem Großvater, Auguste's Sohn, Hans gegen „den Höpfner“. Frieda hatte zwei Töchter Lucie und Irmgard. Als Vormund der beiden kam der Vater dann doch noch an einen Teil des Nachschlags heran.

Der 1894 geborene Hans Gellhardt heiratete die am 9. August 1891 in Königsberg geborene Charlotte Klinke. Aus dieser Verbindung wurde im März 1921 meine

Anhang II: In verstaubten Papieren gelesen



Im Wandel der Zeiten (I): oben – „vorher“ ca. 1932
(Das Haus meiner Kindheit) unten - „nachher“ 1934

vgl. S.497

Anhang II: In verstaubten Papieren gelesen

Mutter in der Stadt Nowawes Kreis Teltow, wie Babelsberg früher hieß, geboren. Deren Mutter Charlotte starb 36jährig 1927 an Kindbettfieber wie ich vermute.

Lucie und ihre Schwester Irmgard, wohl 1918 geboren, waren sozusagen Kusinen meiner Mutter. Irmgard ist nach langem schweren Leiden verheiratet, aber kinderlos, 1948 gestorben. Ihre ältere Schwester Lucie, 1908 geboren hatte ebenfalls ein erfülltes grausames Leben hinter sich als sie 1990 kurz nach der Wende in Babelsberg starb.

Tante Lucie kannte ich immer als schöne Frau. Sie war, wie man leicht nachrechnen kann, rund 13 Jahre älter als meine Mutter, aber sie hatte was. Sie wusste sich zu verkaufen, mühelos, es lag ihr im Blut, die atemlose Weiblichkeit. Es ist eine Ewigkeit her, dass ich sie gesehen habe, vielleicht 1956 zuletzt, also vor fast fünfzig Jahren. Vielleicht danach doch noch mal, zwei drei mal bis ich 59 die DDR verließ und sie ganz auf die Schnelle vorbeischaute bei Martha und Opa. Erst jetzt habe ich dies und das aus ihrem, Leben erfahren..

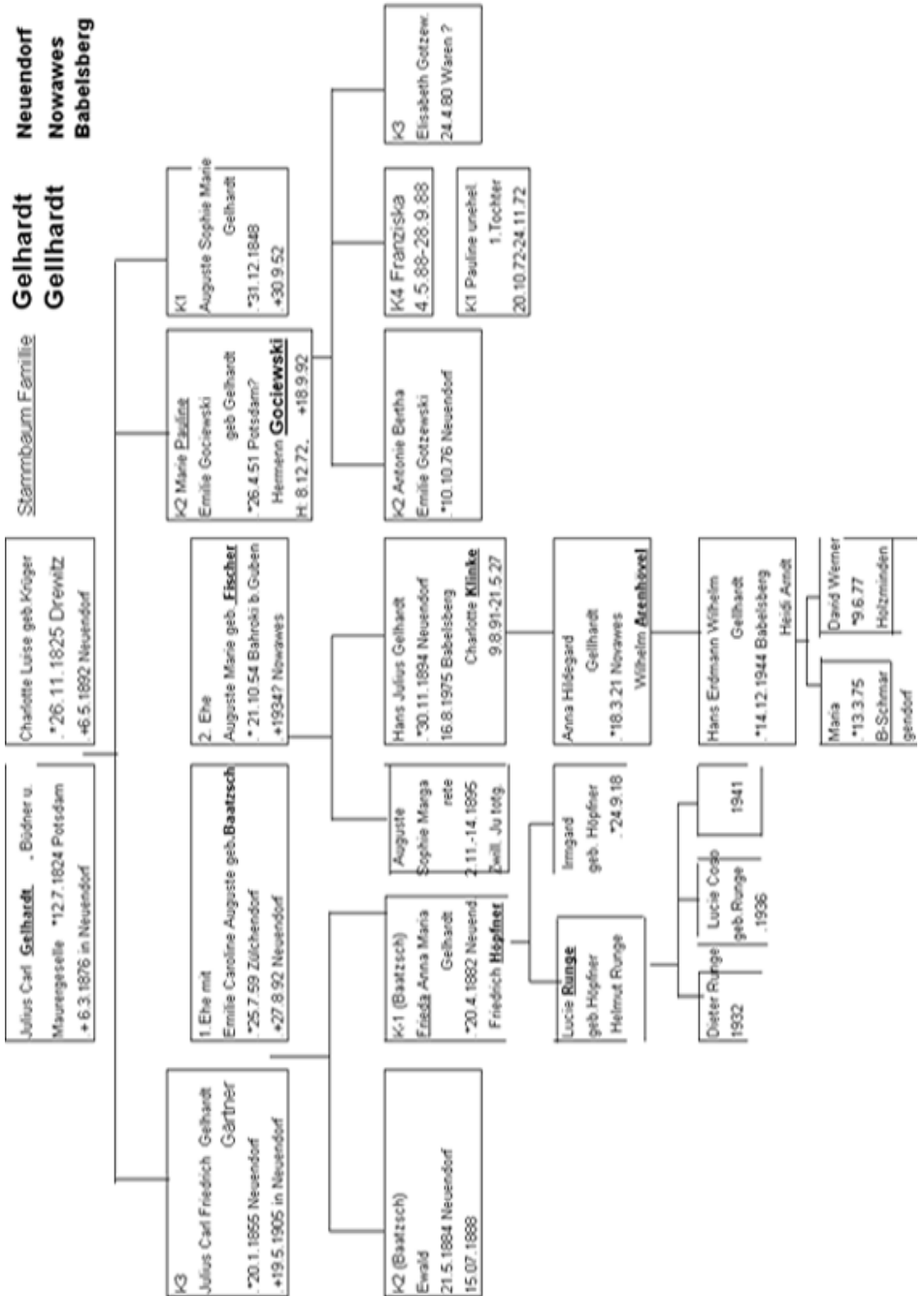
Die 23jährige Lucie heiratete 1931 Helmut Runge. Der Rest des auf sie entfallenden „Nachschlages“ diente beiden wohl dazu, ein kleines Geschäft für Sportartikel und Kinderspielzeug in der Lindenstraße gleich am S-Bahnhof Babelsberg zu eröffnen. Zwei Kinder wurden geboren, Dieter 1932 und Lucie 1936. Dann ging die Ehe in die Brüche, 1939 wurden sie geschieden. Und Scheidungen waren damals noch nicht so häufig wie heute. Aber mit den beiden war es die Hölle. Lucie war eine schöne und lebenslustige vitale Frau. Schon 36 oder 37 hatte sie einen Urlaub nach Westdeutschland über die Gebühr verlängert und Helmut musste drohen, um sie zu bewegen heimzukommen. Vater Helmut vertraute Tochter Lucie später an, der Krieg habe ihm das Leben gerettet. Immer wieder krochen beide zusammen. 1941 wurde noch einmal ein Kind geboren. Ihr geschiedener Mann erkannte die Vaterschaft an. Und dann gab es die nächste Katastrophe: Einmal, 11 Monate nach der Geburt kam Lucie nach Hause und fand das anscheinend gesundgeborene Kind tot. in seinem Bett liegend. Lucie drehte durch, sie kam in die „Klappsmühle“ nach Brandenburg-Göhrden. Wir Menschen sind ja schnell dabei mit Verdächtigungen und Schuldzuweisungen: Vernachlässigung, Flittchen. Das Kind wurde obduziert, es hatte einen angeborenen Herzklappenfehler. Mein Großvater soll seine Nichte Lucie dann aus der Anstalt befreit haben. In den Briefen und Materialien Hermann Hesses aus den Neunziger Jahren der Kaiserzeit findet sich aus eigenem Leben manches.

Anhang II: In verstaubten Papieren gelesen

Neuendorf
Nowawes
Babelsberg

Gelhardt
Gellhardt

Stammbaum Familie



Anhang II: In verstaubten Papieren gelesen

Authentische wie es in derartigen Häusern zugeht. In der Zwischenzeit tobte der Kampf der Geschiedenen um das Sorgerecht für die beiden Kinder. Er endete mindestens zwischendurch mit Helmut's Sieg. Der aber war im „Feld“, wie das damals hieß. Dieter war wohl im Heim und 45 hatten die Nazi-Erzieher die Kinder sich selbst überlassen, auch den knapp 13jährigen Dieter. Seine neunjährige Schwester „Pütty“, war bei der Mutter und wohl auch oft bei der Oma, Helmut's Mutter. Helmut ging schon früh, gleich vor oder gleich nach der Währungsreform nach West-Berlin, womit natürlich Westberlin gemeint war. Und Sohn Dieter ging ebenfalls anfang der Fünfziger den Weg nach Westen. In Herzogenaurach fand er Stellung als Bäcker. Ich war noch 1950 auf „Pütty's“ Einsegnung, ich glaube da war Dieter schon weg. Telefon? Wer hatte damals Telefon? Und die Kommunikation mit Karte und Brief, da war viel Sklavensprache nötig. „Gruß an Tante Clara“ hieß bei uns zum Beispiel: in Wannsee liegt ein Brief für uns postlagernd. Clara war eine in Wannsee lebende Verwandte von Martha. Jedenfalls sind die beiden Lucies, Mutter und Tochter, 1956, getrennt aber fast zeitgleich in der Backstube bei Dieters Meister aufgekreuzt. Traurige und lustige Geschichten schliessen sich an. Tante Lucie kehrte drei Wochen später zurück nach Babelsberg. So leicht war das damals nicht, sich im kapitalistischen Westen niederzulassen.

22 Anhang

1. **St. Just - 1963**
2. Empfang für Humphrey -1967
3. Freilassung **Fritz Teufel** - 1967
- 4: „demokratischen Zentralismus“ 1972
5. Zweck u. Ziel d. Mathematik-
Unterrichts.-1979
6. **Text** d. Diskussionsbeitrages
Peter Weiß 1987
7. Misstrauen gegen **vorschnelle**
Antworten 12./13. November 1988
7. Rede SEW KV 15.11.1989

1. Dokument 1 – Schulaufsatz Juni 1963

» Gedanken über die Legitimation der REVOLUTION

Georg Büchner läßt St. Just, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses der französischen Revolutionsregierung die Worte sprechen:

„Soll ein Ereignis, das die ganze Gestaltung der Menschheit umändert, nicht durch Blut gehen dürfen?“ St. Just geht mit sein er These auch an den Nerv unseres Rechtsstaates, an unsere Verfassung, die Tötung und Morden am schwersten bestraft und sogar die Todesstrafe nicht akzeptiert.

Doch wozu haben wir eigentlich ein Grundgesetz (GG), wozu Gesetze überhaupt? Was ist Recht und wer stellt es auf? Beginnen wir beim letzten Punkt, denn ohne Kräfte, die Recht aufstellen oder respektieren, - ohne Menschen, ist Recht undenkbar - sinnlos.

Das Recht soll den Menschen vor seinem Mitmenschen schützen. Recht besteht aus Verboten und Geboten und Rechten (Kann-Bestimmungen). Nur weil der andere mich nicht töten darf, kann ich leben. Also Recht aus Leben = Verbot des Tötens.

Geschichtlich betrachtet wurde Recht stets von der herrschenden Klasse festgelegt. Es waren nicht alle gleich. Recht hatten immer die Herrschenden. Wer herrscht, herrscht auch über den Besitz. Diese Ungleichheit ist noch nicht beseitigt. Früher, d.h. vor 200 - 300 Jahren war der Rittergutsbesitzer gleichzeitig der Gerichtsherr, entsprechend fielen die Urteile aus. Heute hat man nominell eine Gewaltenteilung, aber die Gewalt teilt sich eine herrschende Klasse. Und das Gesetz ist ungerecht. Der Schutz des Eigentums, dieses umstrittene Gesetz im GG der BRD zieht eine Kette von Ungerechtigkeiten im gesellschaftlichen Leben nach sich. Recht und Justiz waren (und sind) für die herrschende Klasse zur Wahrung und Erhaltung des

bestehenden gesellschaftlichen Zustandes nötig. Leicht kann man das an geschichtlichen Beispielen wie den Lettre-de-Cachets im vorrevolutionären Frankreich, den Demagogenverfolgungen in der Zeit der Restauration, dem Sozialistengesetz unter Bismarck, den Landesverratsprozessen und Oppositionsverbrechen bis in die jüngste Zeit verfolgen.

Parallel mit der Entwicklung von der Sklaverei über die Feudalherrschaft haben die unterdrückten Schichten weniger Bildung genossen. Stets nur wenige Avantgardisten haben ihre Weisheiten zur Befreiung ihrer Klasse benutzen können.

Durch geschickte Propaganda hat sich das Bewußtsein geändert. Recht wird nicht mehr als Recht der Herrschenden empfunden, obwohl es das noch immer ist und immer bleiben wird). Die unterdrückte Klasse glaubt zu herrschen. Das recht (Grund- und Einzelrecht) wird von der herrschenden Klasse, die es ja aufstellt, nur solange anerkennt, wie es für sie von Vorteil ist. Z.B. in der Demokratie: erhalten in ihr Gruppen, die die gegenwärtige Grundstruktur und damit die Herrschaft der alten Klasse verneinen, auf demokratische Weise die Macht, so ist die Verfassung plötzlich uninteressant. So wurden nach dem 1. Weltkrieg in Sachsen und Thüringen kommunistische Regierungen zerschlagen. So landeten in der Schweinebucht von den USA bezahlte Exilkubaner, obwohl bekannt ist, daß Kubas Bevölkerung hinter Castro steht. So wurde Guatemala mehrmals angegriffen, als dort Regierungen an die Macht kamen, die sich gegen die United Fruit Company und damit gegen die Wallstreet wandten. Wie sagte doch ein amerikanischer Verteidigungsminister einmal: „What's good for General Motors is also good for the United States.“

Grundsätze und demokratisches Denken gibt es nicht mehr, wenn sie von der herrschenden Klasse zur Verschleierung der Machtverhältnisse nicht mehr gebraucht werden.

Um zur St. Just'schen Frage zurückzukehren. Die alte herrschende Klasse beginnt fast immer mit dem Blutvergießen. Man muß sich daher einigen: entweder ewiger Stillstand auf der Stufe des Kapitalismus - oder zur gegebenen Zeit auch die Bereitschaft zur Notwehr. Stillstand ist Tod!“ «

(Oben stehender Artikel gibt nicht die Meinung des Kreises wieder!)¹

¹ Aus: „Roter Bote“ (Zeitung der Spandauer Falken), Nr. 17, September 1963, 2. Jg.



vorher – nachher: oben: **Juni 2003** unten **Juni 2006**
Im Wandel der Zeiten (II) (vgl. S. 491)

Dokument 2, AStA-Flugblatt vom 5. 4. 1967

» EMPFANG FÜR HUMPHREY

Am Donnerstag besucht der Vizepräsident der Vereinigten Staaten Hubert H. Humphrey Berlin.

Der AStA der FU Berlin ist der Meinung, daß man den Repräsentanten der Macht, die die Freiheit Berlins in Vietnam und anderen Ländern so eindrucksvoll und wirksam verteidigt, die gebührenden Ovationen darbringen sollte.

Am Donnerstag, dem 6. April 1967, um 20 h, gibt der Senat von Berlin Vizepräsident Humphrey in der Eichengalerie im Schloß Charlottenburg einen Empfang. Bekunden auch Sie Ihr Vertrauen und bereiten Sie Herrn H.H.H. ebenfalls einen herzlichen Empfang vor dem Schloß Charlottenburg.“

(Abschrift der Rückseite):

Vietnam und John Steinbeck:

„Die Vietcong sind die reinen Hurensöhne!“

„London, der Landarbeiter sagt: 'Man hört immer, die Roten seien eine Bande von Hurensöhnen'. Mac antwortet: 'Es hängt davon ab, wie man es ansieht. Wenn Du 1000 Hektar Land und eine Million Dollar hättest, wären sie eine Bande Hurensöhne. Aber solange Du einfach London bist, ein Wanderarbeiter, dann sind sie eine Bande Burschen, die Dir dazu verhelfen wollen, wie ein Mensch und nicht wie ein Schwein zu leben, verstehst Du?' “

Beide Zitate stammen vom selben Autor. Das zweite aber ist um 30 Jahre älter als das erste. Dieses stammt aus der Novelle „Stürmische Ernte“, jenes aus einem Report über Vietnam. Der Autor heißt John Steinbeck.